

Vorwort

Nach dem Tod Jacob Grimms im September 1863 musste die seit längerem anstehende Frage nach der Zukunft des Grimmschen „Deutschen Wörterbuchs“ DWB dringend beantwortet werden. In den Zusammenhang gehört ein bemerkenswerter Leserbrief an die literarische Zeitschrift „The Reader“:¹

GRIMM'S GERMAN DICTIONARY.

To the editor of THE READER.

14, Henrietta Street, Covent Garden,
London, W. Oct. 3, 1863.

SIR, – In several notices of the death of Jacob Grimm, his large „German Dictionary“ was referred to as a „fragment,“ and regret was expressed at its non-completion. I am in a position to assure the public that this would convey an altogether erroneous impression. The MS. of the Dictionary was completed before the first sheet was printed; and though during their lives the two brothers did not wish the arrangement and revision, before going to press, to be placed in other hands, a co-editor was appointed on the death of Wilhelm, and he has already prepared the letter K; and, as soon as the arrangements necessary upon the death of the elder brother are completed, the publication will proceed, and the publisher is confident that it will progress much more rapidly than it was possible during the life of the two authors.

I am, Sir, yours etc.,

SYDNEY WILLIAMS.

Der Leserbrief wirft etliche Fragen auf. Geschrieben wurde er vor den entscheidenden Verhandlungen über die Fortsetzung des DWB, die im frühen Oktober nach Beendigung der Philologenversammlung in Meissen unter Beteiligung u. A. von Rudolf Hildebrand und Karl Weigand im S. Hirzel-Verlag in Leipzig stattfanden. Geschrieben wurde er ebenfalls vor Salomon Hirzels öffentlicher Verlagsankündigung über die Fortsetzung des Wörterbuchs, die erst später im Oktober erschien. Der Brief nimmt

1 The Reader. A Review of Literature, Science and Art. Bd. 2, Nr. 41 vom 10. Oktober 1863, S. 415. Rubrik: Correspondence.

einerseits in einigen Punkten sogar den Inhalt dieser Ankündigung vorweg.² Der Korrespondent, Sydney Williams, war im Allgemeinen durchaus in der Lage, bestens informiert zu sein: Er sprach Deutsch, kannte sich persönlich im deutschen Verlagswesen aus, und war mit der Familie Hirzel und auch mit dem Wörterbuchunternehmen bekannt.³ Die Frage jedoch, wie er im Besonderen zu den Auskünften in seinem Leserbrief kam, muss offen bleiben; sie lässt sich anhand überlieferter Dokumente nicht beantworten. Der Brief enthält andererseits in wesentlichen Punkten ganz falsche Informationen: Das Manuskript des ganzen DWB lag nämlich im Entwurf keinesfalls vor; der Buchstabe K war lange nicht druckreif vorbereitet.⁴ Den Beweis hierfür liefert die vorliegende Dokumentation zur Geschichte des DWB im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert. Sie hat den Zweck, für diesen Zeitraum auf solche offene Fragen möglichst eine Antwort zu finden und solche falsche Informationen über das DWB möglichst zu korrigieren. Sie versucht somit, den Legenden, die sich häufig um das DWB zu ranken scheinen, wenigstens zum Teil entgegenzuwirken.⁵ Angestrebt wird

2 Vgl. hierzu Kapitel II: Fortsetzung folgt, Abschnitt 1., bspw. Anm. 16 und 17.

3 Edmund Sydney Williams (1817–1891), Verleger und Buchhändler in London; in England geboren, zog er im Alter von einem Jahr mit der Familie nach Hamburg, wo er aufwuchs und zur Schule ging und anschließend beim Verlag Schubert und Niemeyer in Hamburg volontierte. 1836 kehrte er 19jährig nach England zurück und arbeitete bis 1842 als Angestellter bei Black und Armstrong in London. Im Winter 1842/43 gründete er zusammen mit Frederic Norgate (1817–1908) mit Sitz in Henrietta Street, Covent Garden, die Verlagsbuchhandlung Williams und Norgate, die auf wissenschaftliche Literatur, und zwar nicht nur in Englisch, sondern auch in Deutsch und in anderen europäischen Sprachen, spezialisiert war. 1855 wurde eine Filiale in Edinburgh gegründet und nach dem Ausscheiden Norgates aus der Firma 1864 führte Williams die Verlagsgeschäfte allein weiter. Sowohl Hans Karl Reimer (1839–1887), der Sohn Karl Reimers (1801–1858), des Spiritus rector des DWB, als auch Heinrich Hirzel (1836–1894), der Sohn Salomon Hirsels (1804–1877), des langjährigen Verlegers des DWB, absolvierten Buchhandelslehren in Williams und Norgate in London und wurden später selbst Verleger und Buchhändler. Williams besuchte seit 1838 regelmässig die Buchmesse in Leipzig und hatte dabei auch Kontakt mit der Familie Hirzel. Die Firma Williams & Norgate lieferte auch Material für frühe Rezensionen des DWB in „The Westminster Review“; vgl. Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020: Rezensionen 1852, Nr. 20 und Nr. 37; 1855, Nr. 1.

4 Vgl. hierzu z. B. den Brief Karl Weigands an Lorenz Diefenbach vom 4. März 1870 (Gießen, UB, Hs 155^d (Nachl. Weigand) – 21^a (23)): „wer da glaubt, es läge alles schön vorbereitet da und man brauche bloß abzuschreiben, ist in einem gewaltigen irrthume. was vorliegt, sind bloß ausgeschriebene nhd. stellen als belege, aber diese reichen bei weitem nicht aus, und es müßen unsere älteren wie neueren nhd. schriftsteller gelesen und immer wieder gelesen, dazu jene stellen aufs neue nachgesehen werden. ableitung, anordnung, begriffsbestimmungen u. s. w. sind rein sache des ausarbeitenden, ebenso bleibt ihm aus dem goth., ahd., mhd., alts. u. s. w. zu schöpfen“; vgl. unten Kapitel II: Fortsetzung folgt, Abschnitt 2, Anm. 276.

5 Um ein späteres, willkürlich ausgewähltes Beispiel anzuführen. Die Zeitschrift „Minerva. A review of science, learning and policy“ publizierte im Dezember 2004 (Bd. 42, Nr. 4) eine Sondernummer, die der Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, jetzt Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften BBAW, gewidmet war. In der eigens dafür geschriebenen Einleitung von Rainer Hohlfeld, Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther (S. 323–331)

eine quellengestützte Geschichte eines Wörterbuchs, das in wissenschaftlicher Hinsicht als unentbehrliches Grundlagenwerk zum neuhochdeutschen Wortschatz und in wissenschaftshistorischer Hinsicht als ein für die Entwicklung des Fachs (Sprach-) Germanistik repräsentatives Werk wie kein zweites gelten darf, und zudem ein (fach-) öffentlich oft umstrittenes Wissenschaftspolitikum war und noch ist. Sie ist in erster Linie eine externe Geschichte zur Entstehung und Rezeption des DWB in seinem historischen wissenschaftlichen und (wissenschafts-)politischen Kontext. Sie wirft aber zugleich, hier vor allem an Rudolf Hildebrand und Karl Weigand exemplifiziert, manche Streiflichter sowohl auf die Quellen- und Belegbasis des Wörterbuchs wie auf Inhalt und Redaktion auch einzelner Wörterbuchartikel.⁶

Die Dokumentation umfasst den Zeitraum von 1863 bis 1908, erstreckt sich somit von dem Tod Jacob Grimms und der Weiterführung der Arbeit in eher traditioneller Weise durch Rudolf Hildebrand und Karl Weigand, bald auch durch Moriz Heyne, bis zum Tod Heynes und der anschließenden Übernahme des Unternehmens durch die Preußische Akademie der Wissenschaften, mit der weitreichende Änderungen in der Organisation und Belegbasis des Werks einhergingen. Am Anfang skizziert ein Rückblick (Kapitel I) die Gründungsphase des Verlagswörterbuchs DWB von 1838 bis 1863, als nur die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm für die Erarbeitung des Privatunternehmens verantwortlich zeichneten. Zum Schluss bietet ein Ausblick (Kapitel X) einen knappen Überblick über die Entstehung des DWB als Akademienunternehmens in den Jahren 1908 bis 1971, als zunächst meist einzelne Lexikographen die Arbeit fortsetzten, sodann Lexikographenteams in zwei Akademien das Wörterbuch fertigstell-

heißt es auf S. 323: „In this, [the Academy began to concentrate upon theoretical problems and questions, and upon projects that were to last more than a lifetime] the Academy became fully committed to the realization of the highest ideals of *Wissenschaft*. Among its projects were the famous *Inscriptiones Graecae* (from 1815), and Grimm's *Deutsches Wörterbuch* (the first series in forty-five volumes, published 1837–1965; and the second series from 1968), amongst many others.“

6 Für eher interne, konzeptionelle und redaktionell-methodische Fragen sind folgende Studien einschlägig, zumal sie das DWB in seinen verschiedenen Bearbeitungsphasen insgesamt behandeln: Joachim Bahr: Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Stationen seiner inneren Geschichte. In: Sprachwissenschaft 9/4, 1984, S. 387–455; Joachim Dücker (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987 [grundlegend]; Alan Kirkness, Peter Kuhn, Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.): Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 1–2. (= Lexicographica. Series Maior 33–34). Tübingen 1991; Hartmut Schmidt: Das Deutsche Wörterbuch. Gebrauchsanleitung. In: Der Digitale Grimm. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Begleitbuch. Frankfurt a. M. 2004, S. 25–64; Thomas Schares: Untersuchungen zu Anzahl, Umfang und Struktur der Artikel der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Diss. Phil. Trier. 2006; Alan Kirkness: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. In: Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts. Hrsg. von Ulrike Haß. Berlin, Boston 2012, S. 211–232. Studien zu einzelnen der hier behandelten Lexikographen werden ggf. in den Anmerkungen zu den betreffenden Kapiteln bibliographisch erfasst.

ten. In beiden Kapiteln werden jeweils wichtige einschlägige Quellen und Studien aufgelistet. Die Entstehungs- bzw. Erarbeitungskapitel (Kapitel II, III, V, VII, IX) stützen sich sehr weitgehend auf unveröffentlichte Archivmaterialien, während die Rezeptions- und Diskussionskapitel (Kapitel IV, VI, VIII) bereits Gedrucktes wiedergeben.

Bei den Rezeptions- und Diskussionskapiteln wurde in einem ersten Teil versucht, eine repräsentative Auswahl von zeitgenössischen Rezensionen und Anzeigen zu bieten, wobei einige bereits in ihrem unmittelbaren DWB-historischen Kontext in den Entstehungskapiteln zitiert werden. Einige wenige Zeitschriften wurden zu diesem Zweck systematisch ausgewertet: Beispiele sind „Literarisches Centralblatt für Deutschland“, „Allgemeine Schulzeitung“, „Die Grenzboten“, „Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur“, und „Zeitschrift für deutsche Philologie“. Weitere Zeitungen und Zeitschriften wurden bspw. nach Hinweisen in anderen Quellen eher gezielt herangezogen. Die Kurzanzeigen, die der Verlag etwa beim Erscheinen einer neuen DWB-Lieferung inserieren ließ, werden nicht angeführt. Sie finden sich häufig bspw. im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige“, Rubrik: Fertige Bücher, und in der „(Beilage zur) Allgemeinen Zeitung“, Rubrik: Bibliographie. Bei allen Rezensionen wurde versucht, die Rezensenten kurz zu identifizieren; in vielen der anonym erschienenen Fälle war dies jedoch nicht möglich. Die meisten Rezensionen sind relativ bzw. sehr allgemein gehalten; einige tragen jedoch in der Form von Zusätzen und Nachträgen wertvolles Belegmaterial zur deutschen Wortgeschichte bei, z. B. die von Albert Gombert zusammengestellten, mit Datum und genauen Quellenangaben nachgewiesenen Belegstellen etwa zu den Buchstaben P und V. In einem zweiten Teil wurde versucht, möglichst viele der wichtigen Aufsätze bzw. „Begleitschriften“ heranzuziehen, die – ggf. von DWB-Mitarbeitern selbst verfasst – die zeitgenössische (fach-)öffentliche Diskussion über das DWB ggf. auch in seinem Verhältnis zu anderen, historischen wie gegenwärtigen, Wörterbüchern oder im Kontext allgemeiner bzw. theoretischer Ausführungen zur Lexikographie dokumentieren.

Für die Entstehungs- bzw. Erarbeitungskapitel wurden neben dem DWB selbst, speziell den Bandvorworten und dem Quellenverzeichnis, bereits veröffentlichte Quellensammlungen in den Fällen benutzt, in denen sie einschlägig sind. Beispiele sind die Briefe Rudolf Hildebrands,⁷ der Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder,⁸ quellengestützte Studien zum DWB im hier behandelten Zeit-

7 Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925.

8 Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder. Bearbeitet von Dorothea Ruprecht und Karl Stackmann. (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse 3. Folge Nr. 237.) Bd. 1–2. Göttingen 2000; Ulrich Pretzel: Zur Geschichte des Deutschen Wörterbuches. Zum Gedächtnis an Heinrich Wesche, den Schüler Edward Schröders und Mitarbeiter am Deutschen Wörterbuch. In: Brüder Grimm Gedenken 3. Marburg 1981, S. 216–248.

raum,⁹ und die Dokumente zum Institutionalisierungsprozess der deutschen Philologie in Preußen im 19. Jahrhundert.¹⁰ Hinzu kommen ggf. die publizierten Akten von verschiedenen Philologenversammlungen, die gedruckten Verhandlungen von staatlichen Institutionen wie dem Norddeutschen Bund, dem Reichstag oder den Kammern des Landes Hessen, und die Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. In den Anmerkungen zu den verschiedenen Kapiteln finden sich zudem bibliographische Angaben zur benutzten Sekundärliteratur, die namentlich für die (sprach-)wissenschaftliche und wissenschaftspolitisch-fachliche Kontextualisierung des DWB und seiner Mitarbeiter z. B. im Rahmen des sogenannten „Nibelungenstreits“ oder des Berufungs- und Besetzungsverfahren an den Hochschulen und in den Kultusministerien konsultiert wurde.

In der Hauptsache jedoch beruhen die Erarbeitungskapitel auf Archivalien, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden. Dabei lassen sich drei Schwerpunktgruppen feststellen: Wissenschaftler, Behörden und Verlag. Zur ersten Gruppe gehören (Sprach-)Germanisten, in erster Linie diejenigen, die von Rudolf Hildebrand und Karl Weigand über Moriz Heyne, Matthias Lexer und Ernst Wülcker bis Hermann Wunderlich und Karl von Bahder tatsächlich am DWB mitarbeiteten; zweitens diejenigen, die von Reinhold Köhler und Fedor Bech bis Theodor Siebs und Ludwig Bock als DWB-Mitarbeiter entweder vorgesehen oder kurz gewonnen wurden, aber keine namhaften redaktionellen Beiträge, ggf. jedoch wichtiges Quellen- und Belegmaterial zum DWB lieferten; drittens germanistische Kollegen, die wie Franz Pfeiffer und Julius Zacher wirkungsvolle Initiativen zur städtischen und staatlichen Unterstützung des Wörterbuchunternehmens starteten oder wie Wilhelm Scherer, Karl Weinhold und Elias Steinmeyer als vertrauensvolle Briefpartner mitspielten; und viertens die Hochschul- und Gymnasialprofessoren, die wie Wilhelm Wilmanns, Friedrich Vogt, Eduard Sievers oder Friedrich Kluge von den Ministerien etwa als Berater oder Gutachter konsultiert wurden oder wie Friedrich Zarncke, Albert Gombert oder Konrad Burdach als Rezensenten des DWB auftraten. Im frühen 20. Jahrhundert wurde diese Gruppe gewissermaßen „institutionalisiert“, als die Deutsche Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften, wie sie vor allem durch das ordentliche Akademiemitglied

- 9 Vgl. z. B. Anna Huber: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Joachim Dückert (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 49–90, bes. S. 60–90; Ulrich Schröter: Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867–1908, ebd., S. 91–124; Karl Stackmann: Das Deutsche Wörterbuch als Akademieunternehmen. In: Rudolf Smend, Hans-Heinrich Voigt (Hrsg.): Die Wissenschaften in der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000. Göttingen 2002, S. 247–319.
- 10 Deutsche Philologie an den preußischen Universitäten im 19. Jahrhundert. Dokumente zum Institutionalisierungsprozess. Hrsg., eingeleitet und kommentiert von Uwe Meves. Bd. 1–2. Berlin/New York 2011.

Gustav Roethe und das in Sachen DWB kooptierte außerakademische Kommissionsmitglied Edward Schröder vertreten war, die Leitung des Wörterbuchunternehmens übernahm. Hauptsächlich Quellen für die Gruppe der Wissenschaftler sind, soweit vorhanden und zugänglich, deren Nachlässe und insbesondere darin enthaltene Briefe, daneben auch die Behördenakten und das Akademiearchiv.

Bei der zweiten Gruppe, den Behörden, sind zunächst zu nennen das Reichsamt bzw. Reichsministerium des Innern in der Nachfolge des Norddeutschen Bunds und im Zusammenspiel mit dem Zivilkabinett, daneben das Preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bzw. Kultusministerium. Von 1868 bis 1908 – und auch darüber hinaus – beeinflussten sie als geldgebende und für Hochschulpolitik zuständige Institutionen die Entwicklung des DWB maßgeblich, wobei besonders im späten 19. Jahrhundert die beiden Kultusbeamten Friedrich Althoff und Friedrich Schmidt(-Ott) eine große Rolle spielten. An zweiter Stelle sind zu nennen Behörden auf städtischer Ebene wie in Leipzig oder Basel und auf Landesebene wie in Hessen oder Baden, die ggf. neben den betreffenden Universitätsgremien über die Beschäftigungsverhältnisse von DWB-Lexikographen wie Hildebrand, Heyne und Weigand oder Sütterlin und Götze mitentschieden. An dritter Stelle ist zu nennen die Königlich Preußische bzw. Berliner Akademie der Wissenschaften und deren Deutsche Kommission. Hauptquellen für die Ministerien, Behörden und Akademie sind deren überlieferte Akten einschließlich der Briefe und Eingaben der DWB-Mitarbeiter und des Verlegers.

Die dritte Gruppe bildet der Verlag. Im hier behandelten Zeitraum 1863 bis 1908 – wie vorher bereits und nachher weiterhin – verlegte das Wörterbuch ein einziges Familienunternehmen, der S. Hirzel Verlag in Leipzig. Geleitet wurde er bis 1877 von Salomon Hirzel, 1877 bis 1894 von dessen Sohn Heinrich Hirzel, und ab 1894 von dessen Sohn Georg Hirzel. Als Quellen für den Verlag dienen einerseits die Nachlässe der beteiligten Germanisten und die Akten der Behörden und der Akademie, andererseits das Verlagsarchiv, von dem jedoch für diesen Zeitraum nur kleine, eher zufällige Restbestände erhalten sind. Das Verlagsarchiv wurde nämlich 1943 in Leipzig weitestgehend zerbombt und vernichtet. Damit müssen viele für die Geschichte des Wörterbuchunternehmens grundlegende und unersetzliche Archivalien als verloren gelten. Dazu gehören Briefe der DWB-Lexikographen an den Verlag, Wörterbuchmanuskripte, Druckfahnen, Korrekturen und Revisionen, nicht zuletzt auch Rezensionen des DWB.

Die Quellen zur Geschichte des DWB im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert fließen sehr ungleichmäßig: Einiges ist verschollen, Anderes nur schwer zugänglich. Diese quellengestützte Dokumentation ist daher der Quellenlage entsprechend eher ungleichmäßig, nicht ausgewogen. Sie ist grundsätzlich von Zufällen der Überlieferung und vom Vorhandensein oder Nichtvorhandensein insbesondere von Akten und Nachlässen stark abhängig. So sind etwa die Ministerien und die Ministerialbeamten stark repräsentiert, weil die einschlägigen Akten oft vollständig erhalten und überlie-

fert sind, während die Verleger und die Verlagsvertreter wegen der Vernichtung des hauptsächlichen Hirzelarchivs unterrepräsentiert sind. So bieten die vorhandenen Materialien aufschlussreiche Einblicke in die lexikographischen Werkstätten etwa von Hildebrand und Weigand, während sie viel weniger Aussagen etwa über Heyne und seine Mitarbeiter in Göttingen erlauben. Dies liegt in der Natur der Sache und muss hier in Kauf genommen werden. Die Quellen werden außerdem extensiv im Wortlaut zitiert in dem Versuch, die sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten der DWB-Lexikographen etwa von Hildebrand und Weigand über Heyne und Lexer bis Wunderlich und von Bahder für sich sprechen zu lassen, seien die Kontexte formell oder informell, nicht zuletzt auch im Gegensatz zum eher offiziellen, umständlich-bürokratischen Stil der Beamten im Geschäftsverkehr.

Die Dokumentation wird aus möglichst vielen der vorhandenen bzw. überlieferten Quellen erarbeitet. Grundsätzlich wird der – wegen häufig flüchtiger, undeutlicher Schrift oder wegen weniger guter Kopierqualität manchmal nur schwer lesbare – Wortlaut der Originale beibehalten. Nur offensichtliche Verschreibungen oder Druckfehler, die ohnehin sehr selten sind, werden stillschweigend korrigiert. Die Originale werden entweder in voller Länge oder in Auszügen zitiert. Die Zitate werden meist ohne Anführungszeichen abgesetzt und kleiner gedruckt; kurze können auch in Anführungszeichen im laufenden Herausgebertext stehen. Sie werden durch einen Doppelpunkt und eine Quellenangabe eingeführt. Paraphrasen etwa des Herausgebers sind eher selten. Anmerkungen oder Ergänzungen des Herausgebers stehen in kursiven, eckigen Klammern. Unleserliche Buchstaben oder Wörter werden durch [?] kenntlich gemacht. Fehlende, aber sicher zu erschließende Wörter werden ggf. kursiv ergänzt. Auslassungen innerhalb von zitierten Texten oder Textauszügen, nicht aber am Anfang oder am Ende eines zitierten Auszugs, werden durch [...] gekennzeichnet. Aktenzeichen im schriftlichen Behördenverkehr werden grundsätzlich weggelassen, wie ebenfalls durch [...] angezeigt wird. Die Typographie und das Layout der Originale werden auch aus technischen Gründen nicht überall getreu nachgebildet. So werden z. B. in den Zitaten aus dem DWB, die meist in den Anmerkungen stehen, Personennamen durchweg in kleinen Kapitalchen wiedergegeben. So wird z. B. in den poetischen Belegstellen das Ende einer Zeile und der Anfang der nächsten durch einen Schrägstrich / markiert. In den Anmerkungen finden sich gelegentlich ausdrückliche Hinweise auf Besonderheiten der (Hand-)Schrift z. B. in Briefen (Klein- oder Großschreibung, deutsche oder lateinische Schrift etc.) oder auf Abweichungen von der Typographie eines Originals.

Die zugrundeliegenden Archivalien und sonstigen Unterlagen wurden zunächst in den frühen 1990er Jahren, sodann in zeitlichen Schüben etwa von 2004 bis 2018 gesammelt. Währenddessen wurden einschlägige Gelehrtennachlässe eventuell neu geordnet und genauer erschlossen, u. A. im Kalliope Verbundkatalog; wurden z. B. zentral wichtige Behördenakten (nach der Wende etwa) umgelagert und ggf. ganz neu signiert; wurden relevante Dokumente zunehmend digitalisiert und online zugänglich

gemacht. Bei allen hier zum ersten Mal veröffentlichten Materialien wurde systematisch versucht, den jetzt gültigen Fundort und die aktuell gültige Signatur anzugeben. Die Fundortangaben entsprechen den Empfehlungen der jeweiligen Bibliotheken bzw. Archive. Diese erteilten auf Anfrage sehr entgegenkommend Auskunft, sie stellten in Auftrag gegebene Materialien in Form je nachdem von Mikrofilmen, Photokopien oder Scans bereitwillig zur Verfügung. In einschlägigen Fällen genehmigten sie auch die Veröffentlichung der in der vorliegenden Arbeit zitierten, bisher ungedruckten Texte. Dafür seien besonders folgende Institutionen herzlich bedankt: Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde (BArch); Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK); Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW); Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (GSA); Universitätsbibliothek Leipzig; Stadtarchiv Leipzig; Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden; Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg; Bayerische Staatsbibliothek München (BSB); Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS); Universitätsbibliothek Freiburg; Universitätsbibliothek Tübingen; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden; Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM); Universitätsbibliothek Gießen; Universitätsarchiv Gießen; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB); Universitätsarchiv Göttingen; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB); und S. Hirzel Verlag Stuttgart.

Der S. Hirzel Verlag war von Anfang des Wörterbuchunternehmens an **der** Verlag des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs. Es freut mich deshalb besonders, dass er bereit war, diese Dokumentation zur Geschichte seines Verlagswerks in sein Programm aufzunehmen, zu drucken und zu verlegen. Für Layout und Satz gilt mein besonderer Dank Frau Simone Zeeb und Herrn Ali Zein. Dem Verlagsleiter Herrn Dr. Thomas Schaber schulde ich für die Aufnahme der Arbeit ganz herzlichen Dank.

Zu danken habe ich auch Kollegen in der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel an der Humboldt-Universität zu Berlin, insbesondere Herrn Dr. Berthold Friemel, der jahrzehntelang diese Arbeit sowohl sachkundig wie bereitwillig unterstützte. Die Arbeitsstelle diente mir seit 2004 mehrmals als vorzüglich ausgestattete Arbeitsstätte während einiger Forschungsaufenthalte in Berlin.

Diese Forschungsaufenthalte wurden vor allem durch die großzügige und wiederholte Förderung der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht. Die Betreuung und Nachbetreuung ihrer Stipendiaten ist nach meiner Erfahrung ganz vorbildlich. Möge die Stiftung jetzt diese Arbeit unter Anderem als Dank für ihre Förderung annehmen.

Auckland, im Oktober 2020

I.

Rückblick:

Das Verlagswörterbuch DWB als Privatunternehmen 1838 bis 1863¹

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Leipziger Verleger Karl Reimer und seinem Geschäftspartner und Schwager Salomon Hirzel im Frühjahr 1838, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm für die Bearbeitung eines neuen historischen deutschen Wörterbuchs zu gewinnen. Im Oktober d.J. unterzeichneten Jacob Grimm und Hirzel eine vorläufige Vereinbarung über das Vorhaben in Kassel und die Arbeit an ei-

¹ Die Gründungsphase der DWB-Geschichte 1838–1863 ist relativ gut dokumentiert und erforscht. – *Quellen*: Wörterbuchmanuskripte der Brüder Grimm (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen; Fragment: Universitätsbibliothek Gießen); Korrekturfahnen und Revisionsbogen (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Biblioteka Jagiellonska Kraków); Handexemplare (Jacob: Biblioteka Jagiellonska Kraków; Wilhelm: Museum Haldensleben); Sonstige DWB-Dokumente (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Hessisches Staatsarchiv Marburg); DWB betreffende Briefe von und an die Brüder Grimm (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Hessisches Staatsarchiv Marburg; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (Salomon Hirzel); Universitätsbibliothek Gießen (Karl Weigand); Universitätsbibliothek Leipzig (Rudolf Hildebrand); Humboldt-Universität zu Berlin: Arbeitsstelle Grimmbriefwechsel). – *Quellenstudien und -editionen*: Alan Kirkness / Berthold Friemel: Neues aus der Werkstatt der Lexikographen Grimm. In: Brüder Grimm Gedenken 16. Stuttgart 2005, S. 114–158; Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007; Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6). Stuttgart 2010; Alan Kirkness: Behind the scenes of Grimms' German Dictionary (1838–1863). A survey of original source materials. In: Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm. Hrsg. von Claudia Brinker von der Heyde / Holger Ehrhardt / Hans-Heino Ewers / Annekatriin Inder (= MeLiS 18). Frankfurt am Main 2015, Teil 2, S. 1063–1082 und S. 1203–1207; Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020. – *Studien* (in chronolo-

ner großangelegten Exzerption literarischer Quellentexte etwa seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde in Angriff genommen. Anfang 1841 folgten die Grimms der Einladung des neuen preußischen Königs, Friedrich Wilhelm IV., nach Berlin zu kommen und sich als Mitglieder der dortigen Akademie der Wissenschaften bzw. als Privatgelehrte ihren wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere dem Wörterbuch, zu widmen. Sie zogen nach Berlin um, wo sie aus Staatsfonds besoldet wurden. Die Quellenexzerption, an der sich neben den Grimms selbst insgesamt rund 100 (befreundete) Kollegen und Interessierte beteiligten, setzte sich in den 1840er Jahren fort. 1847 wurde im Verlag in Leipzig mit der alphabetischen Anordnung der ca. 600 000 bereits gesammelten Belegzettel für das ganze Alphabet A bis Z begonnen. Im September d. J. wurde der Vertrag zwischen Jacob und Wilhelm Grimm als Verfassern des Wörterbuchs und Reimer und Hirzel als Eigentümern der Weidmannschen Buchhandlung unterzeichnet: das „Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ (DWB) war ein Verlagswörterbuch. Vorgesehen waren 6 bis 7 Bände, die jeweils etwa 100 Quartbogen umfassten. 1849 etwa, nachdem Jacob seine „Geschichte der deutschen Sprache“ fertiggestellt und seine Teilnahme am Frankfurter Parlament vorzeitig

gischer Auswahl): Chauncey Jeffries Mellor III: *Scholarly Purpose and National Purpose in Jacob Grimm's work on the Deutsches Wörterbuch*. Diss. Phil. Chicago 1972; Alan Kirkness: *Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838–1863*. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart 1980; Joachim Bahr: *Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Stationen seiner inneren Geschichte*. In: *Sprachwissenschaft* 9 (1984), S. 387–455, bes. S. 392–410; Helmut Henne: „Mein bruder ist in einigen dingen [...] abgewichen“ Wilhelm Grimms Wörterbucharbeit. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 38/5 (1985), S. 533–543; Joachim Dückert: *Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. In: Joachim Dückert (Hrsg.): *Das Grimmsche Wörterbuch*. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 7–48; Peter Kühn: „... wir wollen kein Gesetzbuch machen“. Die normativen Kommentare Jacob Grimms im Deutschen Wörterbuch. In: *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Hrsg. von Alan Kirkness, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand. (= *Lexicographica*. Series Maior 33, 34). Tübingen 1991, Bd. 1, S. 105–167; Oskar Reichmann: *Zum Urbegriff in den Bedeutungserläuterungen Jacob Grimms (auch im Unterschied zur Bedeutungsdefinition bei Daniel Sanders)*. In: *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Hrsg. von Alan Kirkness, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand. (= *Lexicographica*. Series Maior 33, 34). Tübingen 1991, Bd. 1, S. 299–345; Ulrike Haß-Zumkehr: „alle welt erwartet hier eine erklärung von mir“ – Jacob Grimms Vorrede zum Deutschen Wörterbuch zwischen Apologie und Programm. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 25 (1997), S. 1–23; Marion Frank: *Der Aufbau der Wörterbuchartikel Jacob Grimms: etymologische Teile, Semasiologie, Geschichtsbegriff*. Aachen 1999; Wilfried Kürschner: „... tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache“ Essay über die von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm verfassten Teile des *Deutschen Wörterbuchs*. In: *Jacob Grimm Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Vierter Band, Teil. Forchel – Frucht* (Forschungsausgabe hrsg. von Ludwig Erich Schmidt III, 42.2). Hildesheim, Zürich, New York 2003, S. 5*–55*; Alan Kirkness: *What's in a Name? The Publishers of Grimms' German Dictionary 1830–1863/77*. In: *Yesterday's Words: Contemporary, Current and Future Lexicography*. Hrsg. von Marijke Mooijaart / Marijke van der Wal. Newcastle 2008, S. 77–87; Kelly Kistner: *A Dictionary without Definitions: Romanticist Science in the Production and Presentation of the Grimm Brothers' German Dictionary, 1838–1863*. In: *Science in Context* 27/4 (2014), S. 683–707.

beendet hatte, begannen Jacob und Wilhelm Grimm mit der Auswertung der gesammelten Belegzettel und der Redaktion der Wörterbuchartikel. Dies wurde im nächsten Jahrzehnt zwar ihre hauptsächliche wissenschaftliche Arbeit, aber keineswegs die einzige. Während der Wörterbuchredaktion exzerpierten sie selbst zum einen unablässig und gezielt weiteres Belegmaterial für die anstehenden Stichwörter bzw. Buchstabenstrecken, das zudem durch weitere Einsendungen von Kollegen laufend ergänzt wurde. Sie veröffentlichten zum anderen zahlreiche andere Schriften, z. B. Akademiereden und -abhandlungen, Zeitschriftenaufsätze und -rezensionen, sowie Neuausgaben und Überarbeitungen früherer Werke.

Bei der Ausarbeitung des Wörterbuchs übernahm Jacob zunächst die drei ersten Buchstaben A, B und C, Wilhelm das D. Eine erste Lieferung von 15 Druckbogen bzw. 240 Spalten, die Lemmata A bis ALLVEREIN enthaltend, erschien Anfang Mai 1852, gefolgt noch im gleichen Jahr von drei weiteren Lieferungen bis zum Lemma AUSSCHREIEN. Verlegt wurden sie von der Weidmannschen Buchhandlung Leipzig. Ende 1852 trennten sich Karl Reimer und Salomon Hirzel als Geschäftspartner: Reimer verlegte die Weidmannsche Buchhandlung nach Berlin, Salomon Hirzel gründete im Januar 1853 den Verlag S. Hirzel in Leipzig. Während der Vorbereitungsphase des Wörterbuchunternehmens in den 1840er Jahren spielte Reimer, der eigentliche Spiritus rector des Vorhabens, die Hauptrolle auf der Verlagsseite. Als Anfang der 1850er Jahre die Redaktion des Wörterbuchs begann, fiel diese Rolle Hirzel zu, und er übernahm ab 1853 auch den alleinigen Verlag des DWB. Jacob Grimm arbeitete sehr rasch: bis März 1854 brachte er acht Lieferungen bis einschließlich des Lemmas BIERMOLKE heraus, und sie wurden dann zusammen mit einer sehr ausführlichen Vorrede und einem ersten neuhochdeutschen Quellenverzeichnis in einem ersten Buchbinderband zusammengefasst. Ein Jahr später beendete er die erste Phase seiner Wörterbuchredaktion: in knapp drei weiteren Lieferungen erschienen die Lemmata BIERMÖRDER bis CURTISIEREN, wobei seine letzte Lieferung auch die ersten von Wilhelm redigierten Lemmata D bis DAMPFKUGEL enthielt. Wilhelm arbeitete langsamer und bedächtiger als sein Bruder, es erschien 1856 bis 1858 jeweils eine Lieferung im Jahr. Wilhelms letzte Lieferung, die siebente des zweiten Bands, die die Lemmata DRUCK bis DWATSCH umfasste, kam erst 1860 heraus. Der zweite Band enthielt eine kurze zweite Vorrede und ein zweites Quellenverzeichnis. Letzteres wurde weitestgehend von Hirzel zusammengestellt, Ersteres aber von Jacob Grimm verfasst. Wilhelm war nämlich am 16. Dezember 1859 verstorben, nachdem er im Manuskript gerade alle D-Artikel fertiggestellt hatte, die letzte Korrektur jedoch nicht mehr besorgen konnte. Inzwischen war Jacob Grimm seit dem Frühjahr 1858 wieder am Wörterbuch tätig: zwischen 1859 und 1862 brachte er acht Lieferungen mit den Lemmata E bis FORSCHE heraus, die in einem dritten Buchbinderband zusammengefasst wurden, der ein kurzes, wiederum weitestgehend von Hirzel erstelltes, drittes Quellenverzeichnis, jedoch keine Vorrede enthielt. 1863 erschien seine letzte vollständige Lieferung, die erste eines vierten Bands mit den Lemmata FORSCHEL bis FROMM, aber er lieferte nur noch wenige Spalten

und wenige Einträge zu einer zweiten Lieferung. Er verstarb am 20. September 1863, nachdem er die zweite Korrektur der Artikel bis etwa zum Lemma FROST besorgt und Anfang August sein letztes Manuskript bis zum Lemma FROHTEUFEL an den Verlag übersandt hatte. Vom nachfolgenden Lemma FRUCHT stammt nur der erste Absatz vom Lexikographen Jacob Grimm. Er besteht aus einem etymologischen Abriss, und nach dessen letzten Wort *unverdrängt* steht im gedruckten Wörterbuch ein Sternchen als Hinweis auf die folgende Anmerkung am unteren Rand von Spalte 259:

**) mit diesem wort sollte JACOB GRIMM seine feder von dem werke leider für immer niederlegen. das übrige bis zu ende des so weit geführten buchstabens ist meine arbeit.*

WEIGAND.²

Der Tod Jacob Grimms war ein Schicksalsschlag für das Wörterbuchunternehmen, zumal in dessen von den Grimms verantworteten Gründungsphase von 1838 bis 1863 weniger als sechs Buchstaben des Alphabets, d. h. nur etwa ein Viertel des vorgesehenen Wortschatzes, bearbeitet wurden. Er traf auch den Verleger Salomon Hirzel hart, zumal Jacob Grimm meist versucht hatte, dessen seit längerem immer drängenderen Fragen nach möglichen Nachfolgern – Mitarbeiter neben Wilhelm lehnte Jacob strikt ab – möglichst auszuweichen. In einem Fall setzte sich jedoch Hirzel doch bei Grimm durch, denn er konnte den Leipziger Philologen und Pädagogen Rudolf Hildebrand als mitarbeitenden Nachfolger am Wörterbuch gewinnen, und zwar zunächst ohne Wissen der Grimms.

Hildebrand war Gymnasiallehrer an der Thomasschule und arbeitete auch als Korrektor für die Weidmannsche Buchhandlung, als er gegen Ende 1851 beim Beginn der Drucklegung des DWB auf Vorschlag seines akademischen Lehrers Moriz Haupt erster Korrektor des Wörterbuchs wurde. Er hatte auf das endgültige Druckbild und Layout des Werks maßgeblichen Einfluss.³ Er trug auch inhaltlich vielerlei zu den

2 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 259. Vgl. Weigands Brief vom 15. November 1863 an Franz Roth in Frankfurt: „auf seinem [J. Grimms] schreibtsche lag das blatt mit den letzten zeilen, die er am wörterbuche geschrieben; es war der anfang des artikels frucht und das, was in etymologischer hinsicht zu sagen war, war vollständig abgeschlossen.“ Frankfurt, SuUB, Ms. Ff. J. F. Roth II (56), zitiert nach Iris Seemann: Die Semantik des Unbekannten. Historische Bedeutungswörterbücher im 19. Jahrhundert – Schmitthener und Weigand. (= Reihe Germanistische Linguistik 143.) Tübingen 1993, S. 21, Anm. 135. Vgl. auch Alan Kirkness: Zum Stichwort „Frucht“ im Deutschen Wörterbuch. In: Brüder Grimm Gedenken 2. Marburg 1975, S. 280–286.

3 Vgl. Reimers Brief vom 13. November 1851 an Jacob Grimm in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007, S. 148–150, Nr. 85; fortan: Bw. Reimer/Hirzel; auch Hirzels Brief vom 3. Januar 1852 an ihn, dem ein Beiblatt Hildebrands beilag, ebd., S. 256–260, Nr. 76. Siehe auch Hildebrands Notiz vom 3. Januar 1852 für Jacob Grimm in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6). Stuttgart 2010, Br. Hildebrand S. 31–33,

Grimmschen Wortartikeln bei, denn häufig fügte er seinen Satzkorrekturen sprachliche Anmerkungen und vor allem weitere Belegstellen bei. Die erhaltenen Druckfahnen⁴ weisen überaus zahlreiche Nachträge und Hinweise Hildebrands auf, die einer näheren Untersuchung bedürfen, um seinen Beitrag zur lexikographischen Praxis Jacob und vornehmlich Wilhelm Grimms genauer beurteilen zu können.⁵ Hier mag

Nr. 1; fortan: Bw. Hildebrand/Lexer/Weigand. Heinrich Rudolf Hildebrand (1824–1894), nach Studium zunächst von Theologie und Philosophie, sodann von klassischer und vor allem deutscher Philologie an der Universität Leipzig wurde er 1851 zum Dr. phil. promoviert. Nach kurzer Tätigkeit 1848 als Korrektor und Übersetzer für die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in Leipzig wurde er im August 1848 Lehrer für Deutsch, Latein, Griechisch, Geographie und Geschichte an der Thomasschule, eine Stelle, die er bis Ende 1868 innehatte. Seit 1850 korrigierte Hildebrand auch philologische Bücher für die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig, und auf Empfehlung Haupts wurde er gegen Ende 1851, als Jacob Grimm das erste Manuskript für das DWB an den Verlag übersandte, Korrektor des Wörterbuchs. Neben dieser anspruchsvollen Tätigkeit als Lehrer und als Korrektor wurde Hildebrand auch selbständig wissenschaftlich aktiv: 1856 erschien in Leipzig „Friedrich Leonhard von Soltau's Deutsche Historische Volkslieder, Zweites Hundert. Aus Soltau's und Leyse's Nachlaß und anderen Quellen hrsg. mit Anm. von H[einrich] R[udolf] Hildebrand.“ 1863 bearbeitete er die zuerst 1840 von Julius Weiske besorgte Edition der Leipziger Handschrift des Sachsenspiegels neu, und er gab noch 1877 die fünfte und 1882 die sechste Auflage heraus, die 1929 in einer unveränderten elften Auflage erschien. 1868 kam die erste Ausgabe seines bekanntesten pädagogischen Werks heraus: „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von etlichem ganz Anderen, das doch damit zusammenhängt“; die zweite, vermehrte Auflage erschien 1879 mit dem Titel „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt (und mit einem Anhang über Fremdwörter und ihre Behandlung in der Schule)“, gefolgt 1887 von der dritten Auflage mit einem zweiten Anhang über das Altdeutsche in der Schule; in dieser Form wurde es im 20. Jahrhundert wiederholt neu aufgelegt. Zum Leben und Werk Hildebrands vgl. neben den bio- und bibliographischen Standardwerken vor allem Georg Berlit: Rudolf Hildebrand. Ein Erinnerungsbild. (Sonderabdruck aus den Neuen Jahrbüchern für klassische Philologie und Pädagogie. Jg. 1894, H. XII. Nebst einer Beilage zur Geschichte des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm.) Leipzig 1895; Brigitte Mehrens: Rudolf Hildebrand als Germanist. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Philologie. Diss. Stanford 1968; Antje Leike: Das Leben Heinrich Rudolf Hildebrands (1824–1894) und sein Werk – ihre Resonanz im 19. und 20. Jahrhundert. Diss. A, PH Leipzig 1991. Über seine Biographie, wie sie insbesondere mit der Geschichte des DWB eng zusammenhängt, berichten neben den unten Ausführungen die weiteren Kapitel II bis VI ausführlich. Eine aus den Quellen erarbeitete Untersuchung über seine vielfältige Mitarbeit am DWB ist ein Desiderat; dazu vgl. vor allem Anna Huber: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Joachim Dückert (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 49–90, hier 3.2. Rudolf Hildebrand, S. 60–80.

4 Vgl. Biblioteka Jagiellonska Kraków, Libri impressi cum notis manuscriptis fol 33–34 für die Buchstaben A bis E und Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Grimm 1782.3 und III. 1.4. und 1.5. für den Buchstaben F.

5 Dies trifft gleichermaßen auf den Beitrag Hirzels zu, der nicht nur beim ersten Quellenverzeichnis maßgeblich half und für das zweite und dritte Quellenverzeichnis hauptsächlich verantwortlich war, sondern auch den Druckfahnen ebenfalls zahlreiche Belegstellen beifügte. Über das dritte Quellenverzeichnis beispielsweise teilte Hirzel Weigand am 25. Oktober 1862 Folgendes mit (Universitätsbibliothek Gießen, Hs 155^d, (Nachl. Weigand) – 56 (4)): „heute versende ich den Schluß des 3. Bandes, der mit forsche schließt, das Quellenverzeichnis, wenn es überhaupt gemacht werden sollte, mußte ich wieder selber herzustellen suchen und habe mich weidlich damit geplagt, zuletzt ohne rechte Befriedigung, da ich einige Citate mit Hilfe aller erdenklicher Hilfsmittel, auch

ein einziges, unscheinbares Beispiel genügen: DWB Bd. I, Sp. 287 führt Jacob Grimm für den Gebrauch der Präposition AN hinter Substantiven den kurzen Beispielsatz an: „ein ring vier thaler an werth.“ Das Beispiel nahm Jacob Grimm von Hildebrand auf, der es am linken Rand der Druckfahnen nachgetragen hatte. Zum Kontext notierte Hildebrand in seinem Tagebuch am 27. April 1852:⁶ „Heute fand ich eine Erinnerung jener schönen Tage [gemeint ist seine Verlobung Ende März d. J. mit Luise Müller] im Lexicon; ein ring vier thaler an werth hatte Grimm unter an von mir noch aufgenommen, das ist ihr brautring.“ Wenige Tage später erhielt Hildebrand die erste gedruckte Lieferung des Wörterbuchs, wie er in seinem Tagebuch festhielt:⁷

Freitag, 30. Apr. Mittag.

Eben bekam ich das erste Heft, 15 Bogen, vom Grimmschen Wörterbuch; ich hab doch meine Freude daran, es ist auch schon manches nicht Unwichtige von mir mit drin; ich werde nun wohl auch in dieser Richtung mit fortarbeiten. Hätt ich nur alles von mir in den Büchern bei dem Lesen Notierte gleich beisammen, so hätt ich schon hübschen Stoff. Vielleicht fällt einmal eine zweite Ausgabe des Wörterbuchs in meine Hand – so bescheiden sind meine Ansprüche geworden!

Jacob Grimm erkannte auch die „nicht unwichtigen“ Beiträge des Korrektors Hildebrand 1854 in der Vorrede zum ersten Band, DWB Bd. I, Sp. LXVII wie folgt an:

da auch HILDEBRAND und HIRZEL beide unvergleichliche belesenheit in ihm [Goethe] besaßen. diese namen alliterieren, ihr einklang zu wolwollender, unermüdlichster theilnahme kommt dem wörterbuch wesentlich zu statten. HILDEBRAND hat sich einer gewissenhaften correctur der druckbogen unterzogen, und oft gelegenheit gefunden seine ungemaine sachkenntnis und neigung zur deutschen sprache durch guten ratschlag und berichtigung einzelner versehen oder verstöße zu erweisen.⁸

Hildebrands Wunsch, dem Wörterbuchunternehmen nicht korrigierend, sondern vielmehr lexikographisch mitarbeitend zu dienen, sollte sich in nicht allzu ferner Zukunft

der Berliner Bibliothek, nicht ergründet habe. Ich tröste mich daß wenn sie noch aufgeklärt werden, sie auch später noch zur rechten Zeit kommen. Dankbarlichst habe ich Ihre Zettel mit den Quellenangaben, die J. Gr. mir glücklicherweise noch zuschickte, benutzt: aber außer Ihnen bin ich niemand Dank schuldig geworden. Bei dieser Arbeit habe ich aufs neue interessante genealogische Studien über die Entstehung u. Fortpflanzung bio- und bibliographischer Nachrichten gemacht und dabei gefunden, daß neben allen vorhandenen Compendien, Grundrissen, Catalogen immer noch ein neuer Platz hätte, der die andern in höchst verdienstvoller Weise ergänzen könnte.“

6 Zitiert nach Hildebrand, Tagebuch Joh. 1849–1889, S. 56a.

7 Ebd., S. 60a; vgl. Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, S. 8; fortan: Wocke, Br. Grimm.

8 Vgl. Hildebrands Eintrag vom 24. November 1852, ebd., S. 78a: „Neulich ließ mir J. Grimm durch Hirzel einen Gruß sagen, und ich möchte ja nicht ermüden in meinem Eifer – ich müßte ungeheuer belesen sein, hätte er geäußert!“ Vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 8.

erfüllen, aber anders als er sich zunächst vorstellte. Etwa um die Mitte 1855, als Jacob Grimm mit seinem ersten Wörterbuchpensum fertig war und Hirzel sich wegen des anderen Wörterbuchstils und insbesondere wegen des viel langsameren Arbeitstempos von Wilhelm Grimm große Sorgen um den Fortgang seines Verlagswerks machte, beauftragte er nämlich ohne Wissen der Grimms Hildebrand mit der Ausarbeitung des Buchstabens K. Dies belegt die folgende Tagebucheintragung Hildebrands vom 13. Dezember 1856:⁹ „Seit der dritten Woche der vorjährigen Hundstagsferien bin ich [...] beschäftigt als Mitarbeiter am Wörterbuch, ich arbeite das K aus (jetzt bin ich bei Kellnhof).“

Hirzel setzte sich zwar in den Jahren 1855 bis 1858 mit Wilhelm und vor allem Jacob Grimm über den langsamen Fortgang des Wörterbuchs wiederholt auseinander, nichts deutet jedoch zunächst darauf hin, dass er ihnen gegenüber seinen Auftrag an Hildebrand erwähnte. Erst 1858, nachdem Jacob den Buchstaben E in Angriff genommen hatte, lassen sich vorsondierende Anfragen Hirzels nachweisen, dass er neben Hildebrand auch an den Philologen und Pädagogen Karl Weigand, damals Direktor der Realschule in Gießen und ao. Professor an der dortigen Universität, als Fortsetzer des Wörterbuchs dachte. Den ersten Hinweis auf eine mögliche Mitwirkung Weigands enthält sein Brief vom 5. August d. J. an Jacob Grimm:¹⁰

Vielleicht ist in einiger Zeit eine Anzeige betr. den Druck des 3ten Bandes rathsam. Darin könnte man zugleich das Publikum beruhigen, daß auch für die spätere Fortsetzung im voraus gesorgt sei. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen wol einmal die mich schon lange beschäftigende Frage vorlegen, ob es nicht rathsam wäre, neben Hildebrand auch noch Weigand in Gießen für spätere Mitarbeit zu gewinnen. Seine Tüchtigkeit und seine Verehrung u. Anhänglichkeit für Sie machten ihn dazu gewiß mindestens ebenso befähigt als Hildebrand. Sobald es mit Ihrem Einverständniß geschehn kann, würde ich einmal mit ihm sprechen. Ihr Herr Bruder wäre ohne Zweifel auch nicht dagegen.

Jacob antwortete ausweichend bereits am 6. August:¹¹

Ob beim beginn unsers dritten bandes eine anzeige für das publicum zu erlassen sei? sie könnte mehr beunruhigen als beruhigen. warum schon jetzt künftige fortsetzer nennen? besser ists dasz ihre namen erst verlauten sobald sie wirklich auftreten. ich kann weder über Hildebrand noch Weigand jetzt schon genau urtheilen, der letzte ist ein uns zugethener, redlicher, arbeitsamer mann, vielleicht aber besitzt er nicht die nöthige kraft.

9 Ebd., S. 85b; a. l. R. notierte Hildebrand später: „also 1855 schon!?!“; vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 15. Zum Stichwort KELNHOF, KELLNHOF siehe DWB Bd. V, Sp. 523 f. Somit hatte Hildebrand bis Ende 1856 bereits etwas weniger als ein Sechstel des Buchstabens K im Manuskript entworfen. Aus dem gleichen Eintrag geht hervor, dass Hildebrand für seine Tätigkeit als Korrektor monatlich 20 Reichstaler von Hirzel bekam.

10 Bw. Reimer/Hirzel, S. 533, Nr. 417.

11 Ebd., S. 534, Nr. 418.